

## 205. Aus dem Walde.

Schullesebuch von Beigel, Menges, Menzel, Richter.

Dem wanderlustigen Gefellen wird das Herz weich, und er zögert weiterzuschreiten, wenn an einem sonnigen Frühlingstage es in den Bäumen des Waldes lispelt und rauscht. Er wirft sich ins Gras und schaut lauschend in den grünen Blätterhimmel hinein, träumend von seiner Heimat, von dem Vater- und Mutterherzen und von den Gespielen der Jugend.

Der stattliche Eichbaum neigt sich zur zarten Birke, die schlante Buche zur ersten Ulme, und dazwischen plaudert die ruhelose Espe. Inmitten aller dieser Lust steht ein stummer, dunkler Baum, der nicht mit hellen Blättern spielt; es ist der Tannenbaum mit seinen spitzigen Nadeln. Er schaut so traurig darein. Wie ein kummervoller Mensch zwischen lachenden, spielenden Kindern, steht er zwischen den laubgeschmückten Bäumen. Selten, daß ein Vogel auf der Reise durch den Wald kurze Rast hält auf seinen Zweigen; versteckt er sich doch weit lieber in die duftige Blätterlaube, die Kühlung und Schatten giebt. Die Bienen und goldenen Käfer kehren auch nicht ein in das stille Wirtshaus „zum Tannenbaum.“ Einsam steht er im Frühling; einsam bleibt er im Sommer, und selbst im Herbst gleicht sein Kleid einem Trauergewande. Endlich kommt der Winter heran. Die rauhen Stürme reißen alle zarten Blätter ab, und eilig legen sich weiße Flocken über die kleinen Leichen. Der Tannenbaum aber schaut den Winter furchtlos an. Er behält seine grünen Nadeln als ein Bild der Hoffnung auch im eisigen Winter.

So hat sich Schönheit und Lust geteilt zwischen Laub- und Nadelwald, die beide in breiten Gürteln die Erde umschließen, namentlich aber die Höhen und Thalgründe unseres deutschen Vaterlandes mit unvergänglichem Reize schmücken.

Schweigend und still steht der Wald in der Nacht. Abends, wenn die Sonne untergegangen ist, begiebt sich groß und klein in ihm zur Ruhe. Gar mancher Vogel schlummert da auf schwankem Zweige, den Kopf in die weichen Federn gedrückt. Nur die Eule geht noch mit leisem Flug auf Raub aus; schauerlich ertönt ihr hohles Geschrei, bis die Mitternacht anbricht. Dann ist alles still. Lange jedoch dauert die Ruhe nicht. Wenn das Morgenrot den neuen Tag verkündet, dann erwacht der Wald. Die taunassen Bäume regen sich und wecken ihre gefiederten Bewohner aus dem Schlafe. Nach und nach erheben die Nachtigallen, die Finken, die Meisen, die Drosseln ihre Stimmen, und dazwischen ertönt das Gezwitzer der Sperlinge, daß der Wald erschallt. Wenn aber am